

# Auf dem Fliegenden Teppich der Fantasie

„Reorientation“: Sakir Gökçebags spielerische Auseinandersetzung mit Alltagsgegenständen im Ludwigshafener Kunstverein

VON SIGRID FEESER

Auch bescheidene Dinge können uns entzücken. Oder multiplizierte und neu sortierte Reste von etwas, das wir kennen, aber so noch nie gesehen haben. Im Kunstverein Ludwigshafen zeigt der in Hamburg lebende türkische Künstler Sakir Gökçebağ (50), was passiert, wenn man am alten Bauhäusler-Credo „form follows function“ weiterarbeitet: ein Angebot, das die Wahrnehmung auf ungeahnte Weise beleben und schärfen kann.

Die spielerische Auseinandersetzung mit einfachen Alltagsgegenständen und Materialien ist sein Thema. Kleiderbügel, Regenschirme, Schubbürsten, Gießkannen, Orientteppiche, Gartenschläuche, Eimer und sogar Gemüse ordnet und interpretiert er mit Witz und messerscharfer Präzision. Da schrammen in strammer Reihe ineinander gesteckte Gestelle von Regenschirmen als filigrane Hecken-Skulptur durch den Raum, halten elf schwarze Eimer die Ateliersleiter des Künstlers besetzt, sind „schwarze“ und „brünette“ Schubbürsten zu anspruchsvollen Objekten gestapelt, wurden einfache schwarze Gebetsketten so sperrig umgefeselt, dass sie nicht mehr locker durch die Finger gleiten können. Einer billigen Schmutzfangmatte am Eingang wurden einige Zwei- Cent-Stücke implantiert; aufgeschnittene Gießkannen aus Plastik spielen Ringreihen; selbst chirurgisch platzierte Schnitte durch einen Rotkohl sind als grafisch elegante Fotoarbeit für die Nachwelt aufbewahrt. Und die zerschnittenen Teile eines gelben Gartenschlauches wurden so lustvoll-anarchisch ausgelegt und zu variablen Mustern zusammengesteckt, dass das der Aufforderung „Bitte nachmachen!“ zum Verwechseln ähnlich sieht.

Das ist gute Fluxus-Tradition, und deshalb wundert es einen schon mal gar nicht, dass Gökçebağ vor vier Jahren den vom Wiesbadener Sammlerehepaar Ute und Michael Berger gestifteten und mit 12.000 Euro recht gut dotierten George-Maciuanas-Preis überreicht bekam. Dass er 1996 in Düsseldorf auch



Eine filigrane Hecken-Skulptur aus Regenschirmgestellen und ihr Schöpfer, Sakir Gökçebağ.

FOTO: KUNZ

den Markus Lüpertz-Preis erhielt, wirkt in diesem Zusammenhang (fast) wie ein Witz.

„Reorientation“ heißt die passgenaue der Kunstvereinschale implantierte Schau der dem Alltag entrisenen, kunsttauglich gemachten Wunder. Aha? Zurück zum Orient! Oder vielmehr zum Ornament, zum repetitiven Muster, das man gerne mit dem Orient verbindet. Nun verbandelt mit dem Westen, seinen kargen Ordnungen und der zerebralen Steuerung, was dann irgendwann zum Konstruktivismus, zur Minimal Art oder zur Entdeckung der Reize der Serie führen musste. In dieser

Kunstpraxis, Gökçebağ klug kalkulierenden Händchen sei Dank, werden selbst Vor-Urteile und alte Wahrheiten zu schönen Ereignissen. Einfach durch einfache Handlungen wie Teilen, Vielfachen, Zerschneiden, Plattwalzen, Schichten, Ausschneiden und Auslegen.

Nehmen wir nur die sauber beschnittenen Orientteppiche, die einen großen Teil der Ausstellung ausmachen. Einmal in Sechserreihe unter den Oberlichtern und so ausgeschnitten, dass die äußere Bordüre als Rahmen eines imaginären Bildes gelesen werden kann. Dann so bearbeitet, das die Reste ein Quadrat auf der Wand umschreiben. Oder ovale

Formen ausgeschnitten werden werden, die sehr an shaped canvasses des jüngst verstorbenen Ellsworth Kelly erinnern. Überhaupt „erinnert“ da einiges: die Eimer auf der Leiter an Marcel Duchamps „Akt, die Treppe herabsteigend“, die Fußmatte mit den Münzen an eine kalauernd herbeizitierte Fontana di Trevi, der Rotkohl an, na ja, Jackson Pollocks drippings. Oder eher doch an informelle Malerei? Wenn da die serielle Ordnung nicht wäre ...

Wir lernen: Kunst muss nicht im Bierernst versinken, keine Welträtsel lösen, keine Handlungsanweisungen formulieren. Kunst hat die treffliche Ei-

genschaft, nur sie selbst, auch leicht und vorwiegend heiter zu sein. Was angenehm in den Augen liegt, muss nicht dumm sein, im Gegenteil. Sakir Gökçebağs die Wahrnehmung stärkende Ausstellung tut etwas sehr Seltenes, sie verbindet unbeschwernten Genuss mit Intelligenz, Ironie und jenem subtilen Humor, der still in den Gehirnzellen explodiert: Der raffinierteste Fliegende Teppich der Fantasie seit Langem.

## Die Ausstellung

Bis 10. April dienstags bis freitags 12-18, samstags und sonntags 11-18 Uhr; [www.kunstverein-ludwigshafen.de](http://www.kunstverein-ludwigshafen.de)

## DENK MAL

### Die Haselnuss am Roten Meer

VON FRANK POMMER

Dass Heino so etwas von hip ist, wissen wir erst seit zwei, drei Jahren. Da macht die singende schwarz-braune Haselnuss einen auf Rocker. Mit Totenkopf-Ring am Finger richtet er reihenweise Songs zugrunde, von den Toten Hosen, von Rammstein und vielen anderen, die sich nicht wehren können. Neuerdings gibt er nun auch Clubkonzerte. Unplugged, nur die Brille bleibt an. Ihm sind quasi keine Grenzen gesetzt, gesungen wird weltweit. Auch in Ägypten.

Doch, ehrlich, da war er jetzt gerade. Als inoffizieller deutscher Kulturbotschafter hat er auf Einladung eines Reiseshoppingcenters zwei Konzerte gegeben. Die Gage spendete er für einen guten Zweck – und wurde dafür mit einer Art Eisernem Schlagkreuz geehrt. „Im Anschluss“, heißt es in einer Pressemitteilung, „verlieh General Ahmed Abdullah, Gouverneur der Roten Meer Region, zusammen mit dem Sicherheitschef und stellvertretenden ägyptischen Innenminister, General Adel Touni, Heino als Dankeschön die Ehrenmedaille für besondere Verdienste um Ägypten.“

Was uns dazu noch einfällt? Singen wir es mit Heino: „Caramba, caracho, ein Whisky!“

## Kunstpries Berlin: Für Frank Castorf

Theatermacher Frank Castorf (64) erhält den großen Kunstpreis Berlin. Mit der mit 15.000 Euro dotierten Auszeichnung werde Castorfs mittlerweile 25-jähriges Theaterschaffen an der Berliner Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz gewürdigt, teilte die Akademie der Künste mit. Preisjuroren waren die Schauspieler Constanze Becker und Ulrich Matthes sowie der Sänger Christian Gerharter. Castorf habe das deutschsprachige Theater des vergangenen Vierteljahrhunderts entscheidend geprägt, so die Jurybegründung. (dpa)

## Schwerelose Eleganz

Radu Lupu und die Kremerata Baltica beim zweiten Ludwigshafener „Big-Four“-Konzert im BASF-Feierabendhaus

VON GABOR HALASZ

Wieder eine Gelegenheit, bei der man schwärmen kann – nein, muss. Die Rede ist vom zweiten Konzert der BASF-Reihe „The Big Four“ im Ludwigshafener Feierabendhaus. Am Werk waren das durch Spitzengeiger Gidon Kremer gegründete Kammerorchester Kremerata Baltica und als Solist zweier Mozartscher Klavierkonzerte (KV 595 in B-Dur und KV 488 in A-Dur) der fabelhafte Pianist Radu Lupu.

Ihm gebührt das erste Wort. An diesem Abend war zu begreifen, welches musikalische Erlebnis die Begegnung mit einem souveränen Altmeister bieten mag und was Stil bedeutet. Der vor Kurzem 70 Jahre alt gewordene, aus Rumänien stammende Meisterpianist, ein Sensibilissimus, wartete mit ebenso durchdachten wie behutsamen Deutungen von Mozarts Partitu-



Sensibilissimus und Meisterpianist: Radu Lupu. FOTO: KLAUS RUDOLPH/FREI

ren auf. Lupus Aufführung der beiden Konzerte blieb frei jeder Spur von Exhibitionismus; sein Spiel erschien versunken, wenn man will, beinahe introvertiert, und faszinierte dessen ungeachtet ganz unmittelbar die Zuhörer im BASF-Feierabendhaus.

Lupu Sicht auf Mozart wirkte abgeklärt, durchdacht und extrem differenziert. Mehr Tiefgang wäre kaum vorstellbar gewesen. Jede noch so kleine motivische Zelle, melodische Wendung, harmonische Rückung erhielt plastisches Profil, hatte seinen zwingend einleuchtenden musikalischen Sinn und wurde zum spannenden Ereignis.

Mit anderen Worten: Lupus Detailgefühl und gestalterische Fantasie waren schlicht verblüffend. Was gleich auch für seine Anschlagskünste galt. Zu vernehmen gab es einen Klavierpart von Feinsten. Wobei Pianissimo-Klänge bei ihm nie verzärtelt erschienen, nichts mit Manierismus zu

tun hatten, sondern musikalische Momente von ganz eigener Aura bewirkten. Zur Raffinesse, Anmut, Grazie und Eleganz des Vortrags trugen auch die mit bestechender Leichtigkeit präsentierten perlenden Läufe bei.

Höchst lebendig und vielschichtig entfaltete sich Lupus konzertanter Dialog mit der ohne Dirigenten spielenden Kremerata Baltica („Kremerata“: eine Paraphrase auf Camerata), die er zuweilen mit leichten Kopf- und Handbewegungen animierte. Eigentlich kommunizierten Solist und Orchester eher kammermusikalisch miteinander. Ein Kapitel für sich bildeten dabei die langsamen Mittelsätze der beiden Konzerte. Jener des späten B-Dur-Konzerts wurde eigentlich schon mehr zelebriert als gespielt, mutete unerhört delikat, entrückt und schwerelos an, während sich im A-Dur-Konzert die Melancholie des zweiten Satzes in bewegenden Tönen mitteilte.

Als sehr homogener, konzentriert, mit energischem Zugriff musizierender Klangkörper profilierte sich die Kremerata. Bei Mendelssohns überaus schwungvoll dargebotener Streichersinfonie Nr. 7 in d-Moll, einem Jugendwerk, klappte alles wie am Schnürchen, einschließlich der kunstfertig konzipierten kontrapunktischen Konstruktionen des zwölfjährigen Schülers von Carl Friedrich Zelter.

Nach der Pause führte dann das Kammerorchester mit Nachdruck und Bravour ein höchst wertvolles Stück auf: die zweite Sinfonietta des polnisch-russisch-jüdischen Komponisten Mieczyslaw Weinberg, ein Meisterwerk der Moderne mit dramatischen Tönen und bewegenden Trauergeigen in Schostakowitschs stilistischer Nähe. Als Zugabe bot Lupu den zweiten Satz von Mozarts C-Dur-Sonate (KV 545), und die Kremerata spielte Robert Schumanns „Bilder aus Osten“.

## Der Mensch ist ein wanderndes Wesen

BUCH AKTUELL: Massimo Livi Baccis „Kurze Geschichte der Migration“

VON ULRIKE FRENKEL

Massimo Livi Bacci hat sein gesamtes Arbeitsleben der Auswanderung und Einwanderung gewidmet und schon Weitblick bewiesen, als viele europäische Verantwortliche noch eine Politik der Verdrängung betrieben. Seine „Kurze Geschichte der Migration“ ist eine rund 170 Seiten lange Auswertung von Zahlen und Fakten und wurde 2010 in seinem Heimatland Italien veröffentlicht. Die deutsche Ausgabe kommt nun, um die neuesten Entwicklungen ergänzt, zu einem passenden Zeitpunkt auf den Buchmarkt.

Wahrscheinlich gibt es derzeit wenige derart emotional besetzte Themen wie die Migration, und so sind Experten gefragt, die aufgrund ihres Fachwissens eine gewisse Distanz dazu einnehmen können. Denn wenn dunkel grundierte Schlagworte wie „neue Völkerwanderung“ Einzug in eine Diskussion halten, die angesichts der dramatischen Situation von weltweit rund 60 Millionen Flüchtlingen vor allem sachlich geführt werden sollte, kann eine nüchterne Bestandsaufnahme nicht schaden. Livi Bacci, Professor

für Demographie an der Universität Florenz und Abgeordneter des Partito Democratico, hat als Fulbright-Stipendiat 1960 bei einer Atlantiküberquerung die letzte Phase der italienischen Auswanderung nach Übersee beobachtet, ein Phänomen, das aus seiner Sicht ausschließlich als Pathologie, als Niederlage, erlebt wurde.

Dass die Auswanderer aus seiner damals bitterarmen Heimat es insgesamt bald schafften, die Armut hinter sich zu lassen, wurde dabei im vorherrschenden politischen und gesellschaftlichen Diskurs außer Acht gelassen. Diese spiegelverkehrte Wahrnehmung, „die zwei Gesichter der Migration“, die Abreise und die Ankunft, haben ihn seither beschäftigt, langjährige Recherchen nährten seine Überzeugung, dass „sich räumlich zu bewegen eine Wesenseigenheit des Menschen“ sei, ein Bestandteil seines „Kapitals“, „eine zusätzliche Fähigkeit, um seine Lebensumstände zu verbessern“. Das ist zu belegen seit dem Ursprung des Menschen in Äquatorialafrika, von wo aus er sich im Laufe der Jahrtausende wahrscheinlich über Westasien, Europa und Ostasien schließlich über die ganze Welt verbreitete, „seine Überlebensstrategien,

Lebensweisen und Gewohnheiten mussten sich unentwegt verändern, bevor er sich an den äußersten Grenzen der beiden Hemisphären niederließ“.

Livi Bacci erzählt sehr interessant und engagiert von den zahllosen freiwilligen und unfreiwilligen, durch Abenteuerlust aber vor allem durch Klimaveränderungen, Kriege, politische Eingriffe, Existenznot oder Verfolgungen begründeten Wanderbewegungen vergangener Jahrhunderte. Er analysiert die unterschiedlichen Eigenschaften, die für Auswanderer, Flüchtlinge, Vertriebene in verschiedenen Epochen erfolgsversprechend waren – also etwa große Familien während der Agrarbesiedelungen sowohl des europäischen Ostens wie der Weiten Amerikas, oder kleine, flexible Einheiten seit Beginn des Maschinenzeitalters. Und er macht deutlich, wie die drei Wellen der Globalisierung seit Beginn der Neuzeit, die Kolonialzeit, die Verbreitung der industriellen Revolution und die bis heute anhaltende Internationalisierung seit dem Zweiten Weltkrieg, den Globus unwiderruflich verändert haben, wie vor allem seit der Wende zum dritten Jahrtausend eben nicht nur große Mengen an



Auswandern und Ankommen (unser Bild zeigt Flüchtlinge, denen Freiwillige auf Lesbos beim Landen helfen) – Massimo Livi Bacci beleuchtet das Jahrtausende alte Phänomen wohlthuend sachlich. FOTO: DPA

Daten und Waren, sondern eben auch Menschen grenzenlos zirkulieren, letztere oft durch die immer größer werdende ökonomische Kluft zwischen Nord und Süd getrieben.

Sich mit diesen Wanderungsbewegungen und ihren Auswirkungen auf die Herkunfts- und Aufnahmelandern ernsthaft und supranational zu befassen, Migration kooperativ, klug und mit einfühlsamem Blick auf die migrierenden Menschen zu ordnen und zu steuern, hält der 79-jährige Wissenschaftler deshalb seit Langem für ein dringendes Gebot für die Weltgemeinschaft. Wie in Sachen Klimawandel bedurfte es wohl gewisser Katastrophenszenarien, damit Handlungsdruck entstand. Jetzt, nach dem Sommer der Liebe, der langsam in einen Winter der Angst und des Hasses umschlägt, sind sie da, und Massimo Livi Bacci fordert nicht weniger als Realismus angesichts der aktuellen Lage. Sein unsentimentaler Blick zurück nach vorn könnte helfen, diesen zu befördern.

## LESEZEICHEN

Massimo Livi Bacci: „Kurze Geschichte der Migration“; Wagenbach tb; 175 Seiten; 10,90 Euro.